

dete, der sein Wort nicht hielte“ (S. 77). Man sollte deshalb nicht länger von der „Irrtumslosigkeit“ der Schrift sprechen, eine Redeweise, die nur unvollkommen und verzerrend die Wahrheit der Bibel vor den Blick bringt. Altes und Neues Testament lassen sich nach L. nur auf dem Hintergrund des Bundesschlusses begreifen. Ungeklärt bleibt aber, welche Wirklichkeit der Rede vom Bund beizumessen ist. R. P.

Oswald Loretz: Gotteswort und menschliche Erfahrung. Eine Auslegung der Bücher Jona, Rut, Hoheslied und Qohelet. Freiburg 1963. Verlag Herder. 224 Seiten.

Der Verfasser bietet dem Leser einen gerafften Kommentar zu vier kleinen biblischen Schriften. Er ist in seiner Art muster-gültig und gibt zugleich eine ausgezeichnete Einführung in allgemeine biblische Fragen, da jede dieser vier Schriften Probleme eigener Art hat.

Mit Recht steht das Büchlein Jona voran und wird zum wertvollsten Gut der Bibel (34) gerechnet; die Erklärung zeigt dem Leser im einzelnen, worin seine Größe besteht. Vielleicht hätte man die Interpretation noch eindeutiger auf die Botschaft der Schrift ausrichten können, auf Kosten der interessanten, aber unwichtigen archäologischen und historischen Details. Das Hoheslied wird als Sammlung von Liebesliedern erklärt. Dazu und vielleicht auch darin hat der Verfasser recht. Doch ist die Frage umstrittener, als dem Leser gesagt wird. Da von einer Kanonisierung erst zur Zeit der Rabbinen überhaupt gesprochen werden kann, ist die Frage, wie diese das Hoheslied verstanden haben, nicht so nachträglich und unwichtig, wie es hier dargestellt wird.

Sehr gelungen ist die Deutung des so schwierigen Buches des Predigers. Erbauung wird hier — wie im ganzen Buch — nicht auf Kosten der Ehrlichkeit gesucht. Auch das macht die Lektüre so sympathisch. D. A.

Rudolf Mayer: Einleitung in das Alte Testament. 1. Teil: Allgemeine Einleitung. München 1965. Max Hueber Verlag. 168 Seiten.

Das Buch ist wohl als Hilfe für den katholischen Theologiestudenten gedacht, sein Examen zu bestehen, und als Nachschlagewerk für den beschäftigten Seelsorger. Es folgt dem üblichen Schema dieser Disziplin mit einigen bemerkenswerten Ausnahmen.

Der gefährliche Traktat über die Inspiration ist ganz weggelassen; ebenso der schwierige über hermeneutische Fragen. Der Verf. bedauert selbst, keinen Abschnitt über die literarischen Arten beigefügt zu haben (S. 13). Der dafür fehlende Raum hätte wohl beschafft werden können, wäre die Behandlung der Bibelübersetzungen etwas gekürzt worden.

Der einzige theologisch relevante Teil ist dadurch die Kanongeschichte (18–28) geblieben, trotz der gegenteiligen Behauptung (S. 12 unten). Die verschiedenen Fragen: wie einzelne Sammlungen zustande kamen; in welchem Maß und bei wem welche Bücher als besonders heilig oder verpflichtend angesehen wurden; und seit wann der Kanon als *abgeschlossene* Größe vorliegt, werden nicht deutlich getrennt; dadurch leidet die Klarheit. Die ‚autoritative Behörde‘ im Judentum, die über die Aufnahme eines Buches in den Kanon zu entscheiden gehabt hätte, wird mit dem Hinweis auf die Männer des Ezechias, die Sprüche des Salomo sammelten, nicht eben wahrscheinlich gemacht (19). Des ‚alexandrischen Kanons‘ kann man sich kaum so ‚sicher‘ sein. Etwas an vergangene Zeiten erinnert, wenn der Wert der deuterokanonischen Schriften vor allem darin gesehen wird, daß sie *dicta probantia* für die Dogmatik liefern (28). — Die Darstellung der Geschichte der Vulgataausgabe ist so gekürzt, daß man fast von einer Verfälschung sprechen möchte (89); soviel Ängstlichkeit ist heute kaum nötig.

Ein großer, und im Rahmen der allgemeinen Einleitung neuer Abschnitt orientiert kurz über die Umwelt des Alten Testaments, dem neu erwachten Interesse an der alttestamentlichen Historie entsprechend. Es verwundert dabei, daß die Darstellung der Kanaanäer und der Phönizier durch vier Abschnitte getrennt werden, obwohl der Verfasser zumindest

andeutet, daß es sich um das gleiche Volk handelt (146 f., 152 ff.). In einem gewissen Rahmen wird das Buch seine Dienste tun. D. A.

F. Mildenberger: Gottes Tat im Wort. Erwägungen zur alttestamentlichen Hermeneutik als Frage nach der Einheit der Testamente. Gütersloh 1964. Verlagshaus Gerd Mohn. 148 Seiten.

Die Aufgabe, die F. Mildenberger sich stellt, resultiert einerseits aus den Ergebnissen, zu welchen die historisch-kritische Methode in ihrer Anwendung auf biblische Texte geführt hat, andererseits aus dem christlichen Glaubensbewußtsein der Einheit von Altem und Neuem Testament. Wie läßt sich die Einheit der beiden Testamente einsichtig machen, wie läßt sie sich mit den Ergebnissen heutiger historisch-kritischer Forschung vereinigen? Das Buch Mildenbergers bietet eine Fülle von Material und führt ohne Zweifel die Diskussion erkenntnistätig weiter, man wird aber die Aufmerksamkeit besonders auf jenen für den Verfasser so zentralen Punkt der „Einheit des Kanons als Regel des Verstehens“ lenken müssen (S. 93 ff.). Hier und wohl nirgendwo anders wird sich entscheiden, wieweit die Arbeit Mildenbergers schon eine Lösung bringt und wieweit sie vor allem auf weitere Fragen aufmerksam macht. O. K.

K. H. Miskotte: Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments (Übersetzung aus dem Holländischen von Hinrich Stoevesandt). 2. Aufl. München 1964. Verlag Chr. Kaiser. 496 Seiten.

„Es geht um eine Einführung in das, was Theologie gerade kraft ihres wissenschaftlichen Gehaltes praktisch bedeuten kann.“ Und: „Es ist sehr der Mühe wert, die Entfremdung zwischen Bibelwissenschaft und allgemeiner Kultur zu vermindern und auch zwischen Theologie und Gemeinde nach und nach eine Annäherung herbeizuführen.“ Das sind charakteristische Sätze aus dem Vorwort des Verfassers (S. 5). Sie beleuchten wohl am besten das Unternehmen, welches dieses Werk verkörpert. Zugleich wird aber auch die ganze Zwiespältigkeit offenbar, in der jeder Versuch einer praktischen Theologie steht. Notgedrungen! Denn kein Kritiker vermag einen überzeugenden Weg aufzuzeigen, wie man zu dem Ziel kommen könnte, das angeblich fast allen (so müßte man meinen) doch vor Augen ist. Wo anfangen, wo aufhören? Es fehlen die Voraussetzungen: die Eindeutigkeit der Weitsicht, die Klarheit der Begriffe und die Möglichkeit eines sich darauf stützenden theologischen Systems. Ist das ein Unglück? Wir können gegenwärtig wohl weder mit einem einfachen Ja noch mit einem ebensolchen Nein antworten. Gewiß scheint eines: die Zahl der Objectionen gegen jede Art von Aussagen einer praktischen Theologie hat zugenommen; ihre Schärfe ist empfindbarer geworden. Und dem ist doch wohl deswegen so, weil die hinter der praktischen Theologie stehende wissenschaftliche sich im Grunde in der gleichen Situation befindet.

Unter diesen Bedingungen hat der Verfasser ein Wagnis unternommen. Er hat es dazu in klarer Sicht der Situation getan. Wir müssen ihm dafür dankbar sein und mit dem beginnen, wozu das Buch führen will: mit einem Stück kritischen Durchdenken von Voraussetzungen und Möglichkeiten unserer Verkündigung. O. K.

Bo Reicke: Neutestamentliche Zeitgeschichte. Die biblische Welt 500 v. — 100 n. Chr. (Sammlung Töpelmann, Zweite Reihe, Band 2). Berlin 1965. Verlag Alfred Töpelmann. 257 Seiten.

Der Basler Professor Bo Reicke legt eine neutestamentliche Zeitgeschichte vor, die man in Anlage und Ausführung nur als mustergültig bezeichnen kann. Die Fülle des Materials — man beachte den weiten zeitlichen Rahmen — würde es verständlich machen, wenn der Verfasser entweder auf viele Einzelheiten verzichten oder die Masse des Stoffes in ermüdender Detaillierung bieten würde. Beiden Extremen ist der gelehrte